

Peter Fiedler

# Verhaltenstherapie mon amour

Mythos – Fiktion – Wirklichkeit



*Wissen & Leben*

 Schattauer

Köster will seine Strafpredigt schnell hinter sich bringen. Seine Rede geht sogleich in rhythmischer Fahrt weiter.

„Psychologe in den Niederungen der Praxis, heißt das, Paul! Keine Promotion mehr möglich! Kein Doktor der Philosophie, so wie ich einen habe! Auch Psychologen promovieren zum Doktor der Philosophie! Weißt Du das überhaupt? Ein Doktor der Philosophie kann man nur werden, wenn man als Voraussetzung ein Großes Latinum besitzt. Und merk' Dir jetzt, was ich Dir sage! Kein Doktor in Philosophie, das heißt: Keine Leitungsfunktion! Ein Leben lang ohne Aufstiegsmöglichkeit! Immer die gleiche Gehaltsgruppe! Paul Geiger, Du bist gerade dabei, Dir Deine Zukunft zu versauen. Und das, obwohl Du, so wie ich Dich einschätze, genug auf dem Kasten hast.“

Er scheint sich wirklich ernsthaft Sorgen um meine Zukunft zu machen, denke ich. Doktor der Philosophie? Psychologe in Leitungsfunktionen? An so etwas hatte ich bisher nicht zu denken gewagt. Ich wollte erst einmal nur das Abitur und sonst gar nichts.

„Dass Du das Zeug zum Lernen hast, kann man Dir nicht absprechen“, fährt er fort, „deshalb tippe ich, was Deine Lateinkenntnisse angeht, eher auf Faulheit! Du liest offenkundig zu viele Dinge nebenher, die im Unterricht nicht gebraucht werden. Apropos: Adler und Freud! Beide Herren waren übrigens keine Psychologen, sondern Ärzte.“

Kurze Pause. Dann hebt er erneut zu einer Ermahnung an.

„Mein lieber Herr Geiger, vielleicht sollten Sie sich optional die Medizin-Perspektive als den deutlich besseren Weg gegenüber der Psychologie-Perspektive offen halten. Dabei aber sollten Sie erst recht bedenken, was für einen Arztberuf gilt: Kein guter Mediziner ohne grundlegende Lateinkenntnis! Schreiben Sie sich meine Kritik von heut' Morgen bitte hinter die Ohren! Kurz vor Ostern steht die Latein-Prüfung an. Bis

dahin haben Sie noch ein dreiviertel Jahr Zeit. Ich hoffe, Sie haben mich jetzt richtig verstanden?“

„Jupps!“, antworte ich schnippisch. Er ist wieder zum „Sie“ übergewechselt, die Strafpredigt ist offensichtlich vorbei. Außerdem scheint er mich zu mögen, und das, obwohl mein Vater in einer für ihn nicht akzeptierbaren Partei sitzt.

Alfred Adler und Sigmund Freud

„Nun denn! Bis zum Unterrichtsbeginn ist noch Zeit. Lassen Sie uns ein wenig über Adler und Freud plaudern!“

Er ist neugierig, denke ich, jetzt wieder besser gestimmt.

„Welche Bücher der beiden haben’s denn antiquarisch erstanden?“

„Von Alfred Adler das Buch ‚Über den nervösen Charakter‘ von 1912 und von Sigmund Freud die ‚Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie‘, weiß nicht genau von wann, stammt aber etwa aus der gleichen Zeit.“

Er bemerkt natürlich, dass ich, als ich das mit der „Sexualtheorie“ zugebe, leicht erröte, geht aber großzügig darüber hinweg. Ich bin sehr erstaunt, als er sagt:

„Beide Bücher kenne ich auch. Als ich Student war, wurde viel über beide Personen und ihre Arbeiten diskutiert. Die haben sich, obwohl sie längere Zeit Freunde waren, zunehmend weniger gut verstanden.“

„Sigmund Freud ist schwerer zu lesen“, wende ich ein.

„Wenn ich Ihnen einen Rat zu den beiden geben darf, hören Sie mir bitte gut zu! Zwar ist nicht alles, was schwer zu lesen ist, deshalb auch intelligent und richtig. Siggis Freuds Denken und Schreiben hingegen waren super.“

Jetzt liegt plötzlich etwas Väterliches in der Luft. Das mit Alfred Adler und Sigmund Freud jedenfalls scheint ihm zu gefallen. Und weshalb er den Kosevornamen „Siggi“ vor Freud benutzt, erklärt er mir dann.

„Siggi Freud hat 1928 den Goethe-Preis bekommen. Und das aus gutem Grund. Von ihm können Sie, Paul, ausgezeichnetes Deutsch lernen. Aber im Deutschen sind Sie ja sowieso schon auf dem Weg zu einem Einser, wenn ich richtig informiert bin.“

Das wusste ich zwar nicht. Aber es tut mir gut. Auch der Hinweis auf die exzellente Sprache von Sigmund leuchtet mir unmittelbar ein. Denn so wie Freud seine Sexualtheorien niedergeschrieben hat – das war und blieb unnachahmlich. Da kann man nur neidisch werden. Man braucht, glaubte ich bereits damals zu wissen, nur einen Absatz von etwa zehn Zeilen zu lesen, und man ist sich sofort sicher: Der stammt von Sigmund Freud! Und übrigens: „Siggi“ gelegentlich als Kosenamen vor „Freud“ zu benutzen, das habe ich mir seither auch angewöhnt.

„Andererseits: Was halten Sie von Alfred Adler?“, nimmt Köster den Diskurs wieder auf. „Ich habe damals, während meines Studiums in den Zwanzigern, so einiges von ihm gelesen. Und wenn es zu meiner Studienzeit das Fach, das Sie beruflich anstreben, gegeben hätte, hätte ich vielleicht auch Psychologie studiert. Medizin kam für mich nicht infrage, obwohl meine Eltern dies gern so gesehen hätten. Ich war aber penetrant dickköpfig und habe mich dann auf die alten Sprachen versteift, weil ich in diesen Fächern meine einzigen Einser hatte. Aber zurück zu Alfred Adler. Was halten Sie von seinen Ansichten?“

Jetzt bin ich wieder am Zug. Ich darf mich nicht mehr enthalten.

„Ich glaube, wie Alfred Adler und im Unterschied zu Freud, inzwischen eher daran, dass die Probleme und psychischen Irritationen der Menschen mehr aus ihrer sozialen Gewordenheit erwachsen als aus ihrem Unbewussten und aus ihrem Umgang mit der Sexualität.“

„Hmm-hmm“, Köster lächelt und nickt zustimmend. Deshalb fahre ich fort.

„War doch schade, dass Sigmund Freud die Ideen von Alfred Adler als miterklärende Alternative nicht hat gelten lassen, oder?“

„Im Gegenteil, Paul, im Gegenteil! Das war sehr klug so von Siggie Freud“, geht Köster sofort dazwischen. „Adler wurde seinerzeit aus der Psychoanalytischen Gesellschaft verstoßen, falls Sie das noch nicht wissen. Jedoch, nur wegen dieses Rauswurfs konnte Adler seine individualpsychologische Sozialtheorie angemessen entwickeln. Deshalb bedenken Sie bitte, auch für Ihre Zukunft: Ohne konkurrierende Ideen gibt es in der Welt keinen Fortschritt. Freud konnte seinerzeit nur profitieren, weil es um ihn herum Konkurrenten gab. Dass Siggie mit seiner Sexualtheorie berühmter als Adler wurde, lag vor allem nur daran, dass die Sexualität seinerzeit noch sehr tabuisiert wurde. Deshalb erregte seine Sexualtheorie großes Aufsehen. Aus heutiger Sicht hätte wohl Adler mehr Zustimmung erfahren müssen. Freud wäre wegen seiner Präzision im Denken gegenwärtig zwar auch noch ein bedeutender Mediziner und Psychologe, aber eben nur einer unter vielen. Damals jedoch, zu Beginn der Psychotherapiebewegung, war das anders.“

„Wenn ich die Zwischentöne in Ihrer Rede richtig deute, Dottore, scheint Ihnen Alfred Adler auch zu imponieren“, kann ich mich, jetzt mutiger werdend, nicht mehr enthalten. Und um meinen zunehmenden Mut zu unterstreichen, gebe ich Adler flugs und frech auch einen Kosevornamen.

„Vieles von dem, was Alfredo sich ausgedacht hat, könnte glatt auch von meinem Vater stammen. Jedenfalls betrachtet mein alter Herr die Machtbesessenheit vieler Politiker mit großer Sorge, ganz ähnlich wie Adler. Er schimpft besonders gern über die Machtbesessenheit jener Leute, deren Aktivitäten mehr auf die Durchsetzung von Partikularinteressen aus-

gerichtet sind, als dass bei ihnen etwa das Gemeinschaftswohl im Vordergrund steht.“

Wieder lächelt er zustimmend. Deshalb lasse ich keine Pause zu und rede sofort weiter.

„Wenn ich es recht erinnere, dann lehnen Sie doch die Partei meines Vaters ab. Das war doch der Grund dafür, dass Sie mich seit vielen Jahren nicht mehr Peter Fiedler, sondern Paul Geiger nennen, oder? Wie geht denn das nun mit Ihrer offensichtlichen Sympathie für Adler zusammen?“

„Wie Sie bemerkt haben, Paul, halte ich große Stücke auf Sie. Deshalb gehe ich davon aus, dass Sie das Folgende für sich behalten.“

Er sieht mich eindringlich an, und deshalb nicke ich ihm zu.

„Unser Lehrerkollegium, das wissen Sie ja wohl, denkt und handelt schwarz wie die Nacht. Die meisten sind CDU-Mitglieder. Kollege Böhnel sitzt im Stadtrat und ist im Kreistag sogar Konkurrent Ihres Herrn Vater. Und was rät uns jetzt der Sozialist Alfredo Adler, wie Sie richtig bemerkt haben? Wir sollen der Gemeinschaft zuarbeiten! Ich wollte seinerzeit mit der öffentlich vollzogenen Neuinszenierung Ihres Namens mehr Freiräume bekommen, um dem Gemeinschaftssinn in unserer Schule besser zuarbeiten zu können. Und das hat tatsächlich geklappt. Das Domgymnasium ist eine echte Gerüchteküche. Meine Namensschöpfung ‚Paul Geiger‘ und deren Hintergründe haben erwartungsgemäß schnell die öffentliche Runde gemacht – auch angesichts der Bekanntheit Ihres Vaters. Seither habe ich tatsächlich größere Freiheiten, gegen die häufig strikt verbohrten Positionen der Kollegen Stellung zu beziehen. Glauben Sie mir das? Und ich hoffe sehr, dass Sie mit dem, was ich jetzt gesagt habe, nicht gleich ein neues Gerücht über mich in Umlauf bringen.“